

Abonnements:
Jahres 36 Pfennig einschließlich
Post; durch die Post bezogen
zusätzlich 3 Pfennig. Vierteljährlich
90 Pfennig, monatlich 25 Pfennig.
Bestellt an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegraphen-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt a. M.“
Telephon-Anschluß:
Post 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 Spalten-Beizeile kosten 15 Bg.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes abgegeben sein.
Schluß der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postfach 629.
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Kraus, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.
Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026. Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Mäler.
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlag
anstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main.

Nummer 190 Dienstag den 15. August 1916 27. Jahrgang

Kämpfe an allen Fronten.

Der Gegner im Osten.

Gegenüber dem Berichte des russischen Generalstabs vom 12. August, in dem gesagt wird, daß „von zwei Flanken um-
schlossen, der ganze Abschnitt der im Winter gründlich ausge-
bauten Stellungen des Feindes von Larnopol bis Buczac
genommen wurde“, wird vom österreichisch-ungarischen
Kriegspressquartier bemerkt: „Sowohl die deutsche Heeres-
leitung als auch wir haben längst aufgegeben, gegen die von
Russen und Ubertreibungen überbieten russischen General-
stabsberichte irgendwie zu polemisieren. Es verdient aber
doch angemerkt zu werden, daß die von den russischen Truppen
angeblich „genommene“ Dauerstellung zwischen Larnopol und
Buczac von den Russen keineswegs angegriffen, geschweige
dann erobert worden ist. Die Räumung dieser Linie erfolgte
vielmehr im Zusammenhang mit jenen Strafverfechtungen,
die in den antiken deutschen und österreichisch-ungarischen
Kriegsberichten vom 11. August gemeldet wurden.“

Diese Bemerkungen wollen man auch beachten bei folgen-
dem Abschnitt aus dem russischen Bericht vom 13. August:
„Im Bewußtsein der Bedeutung der gestern erfolgten Er-
oberung des ganzen Abschnittes der im Winter ausgebauten
festlichen Linie, befehlten sich alle Armeen in ihren Berichten
die Trophäen aufzuführen, die sie im Laufe der verfloffenen
Kampfhandlung erbeutet haben. So nahmen die Truppen
des Generals Sacharow vom 4. August bis zum 11. August
14 Offiziere, 16 594 Mann gefangen, eroberten vier Ge-
schütze, 47 Maschinengewehre und sechzehn Bombenwerfer.
Die Truppen des Generals Lichatschew nahmen vom 4. bis
zum 13. August 1363 Offiziere, 55 158 Soldaten gefangen, erbeuteten 55
Geschütze, 211 Maschinengewehre, 29 Bombenwerfer und
Kleinwaffen, und 128 Artilleriemunitionskisten. Die Trup-
pen des Generals Pettschich machten vom 1. August bis 10.
August 141 Offiziere, 10 450 Mann zu Gefangenen, eroberten
1 Geschütze und 77 Maschinengewehre.“

Die demonstrative Hervorhebung und Ubertreibung
ihrer Erfolge durch die Russen hat natürlich auch den Zweck,
auf die Munition einzurwirken. Die Erfolge wurden erzielt
durch Opferung gewaltiger Massen. Dennoch ist es nötig,
sich klar zu machen, daß der Gegner, mit dem die Verbündeten
seit drei Monaten im heftigsten Kampfe ringen, durchaus
nicht bloß durch seine Masse wirkt. Es fehlt nicht an Urteilen
vom Kriegsteilnehmern, die hervorheben, daß der Russe sehr
schonender geführt wird, wie er auch reichlicher und besser
versorgt ist, und daß sich die kriegerische Haltung des Sol-
daten gegenüber der Anfangszeit eher verbessert hat. Sind
diese Urteile richtig, und der Verlauf der Kämpfe scheint sie
vielfach zu rechtfertigen, so haben sich die Russen sehr geirrt,
daß im vorigen Jahre um diese Zeit die Wiederherstellung der
russischen Armee, sei es aus technischen Gründen, weil es an
Offizieren und Geschützen fehle, sei es aus moralischen
Gründen, weil der russische Bauer des Krieges überdrüssig
sei und in kurzer Frist nicht ausgebildet werden könne, für
ein Ding der Unmöglichkeit erklärten. Die Möglichkeit des
Offiziersverlustes und der Neuanschaffung der Artillerie er-
scheint wirklich vielfach vor einem Jahre zweifelhaft. Man
konnte damals auch noch nicht damit rechnen, daß die techni-
schen Leistungen der Bundesgenossen Russlands und der Neu-
trauen in so weitgehendem Maße in den Dienst der russischen
Kämpfer würden gestellt werden können. Unverkennbar
war es die geistige Haltung der russischen Bildungsschichten,
die die Ergänzung der Offiziere mitten im Kriege außer-
ordentlich erleichtert und die schon im Frieden gefühlte vorge-
schobene Maßnahme, in ausgedehntem Maße die Mitglieder
der jüngeren Intelligenz für den Reserveoffiziersdienst zu
verwenden, erst so recht eigentlich fruchtbar gemacht hat. An
vielen Grodverhältnissen ändern nichts oder wenig alle die
alten eingefessenen Uebel, an denen Rußland unzweifelhaft
leidet: die alle Dienstgrade durchdringende Korruption, die
maßlose Nachlässigkeit, die halb asiatische Schlamperei und die
organisatorischen Mängel. Ein hervorragender Kenner und
Beschäftigter des modernen Rußland meinte einmal, ein
Kaiser könne viele Mädel ertragen...

Wer sich nicht mit Illusionen nähren will, wird gut tun,
sich stets diesen Sachverhalt vors Bewußtsein zu stellen. Wir
wissen es im Osten mit einem furchtbaren Gegner zu tun,
furchtbar vor allem durch seine Zahl, aber neuerdings auch
durch die sichtlich gewachsene Durchdringung der Massen mit
nationalen und Staatsgefühlen, durch die gesteigerte geistige
und technische Kriegsfähigkeit. Wenn nicht nur einzelne,
sondern viele einzelne Vorkommnisse, namentlich an der Sal-
tina der Kosaken, an der schlechten Ausrüstung oder an der
schlechten Führung verschiedener Truppenteile diesem Gesamt-
urteil widersprechen, so darf man solche Erscheinungen nicht
ohne weiteres verallgemeinern. Denn es ist ja selbstverständ-
lich, daß in einem so gewaltigen Staatsganzen mit so vielen
kulturellen und vollen verschiedenen Einheiten eine Einheitlich-
keit der Leistung in dem Maße, wie sie etwa das deutsche Heer
zu großen und ganzen einhält, nicht zu erzielen ist.

Jedenfalls leisten die verbündeten Truppen, indem sie
den Vormarsch der Russen bremsen, damit Zeit gewonnen
werde zur Neugruppierung der verbündeten Armeen, eine
schwere Arbeit. Wie die Neugruppierung wirksam werden
wird, das müssen wir vertrauensvoll abwarten.

Die Russen in Galizien.

Unter der Überschrift „Maßnahmen gegen Verhehlung“
veröffentlicht die angesehenste Moskauer Zeitung „Nischni
Wedomosti“ vom 16./29. Juli 1916 den „Russischen Nachrich-
ten“ zufolge folgendes Telegramm ihres Korrespondenten in
Kiew:

„Durch einen Tagesbefehl an die Armeen der Südwest-
front schließt der Oberkommandierende General Brussilow
aus der Kompetenz des Zivilgerichts alle Gerichtsachen
wegen Desertionen und Verhehlungen von Juden aus und
übergibt sie der Kompetenz der Kriegsverichte. Für die Ver-
leitung zum Desertieren ist die Strafe für die im Militärdienst
stehenden Juden bis auf 6 Jahre Verbesserungsanstalt
oder bis 8 Jahre Zwangsarbeit erhöht worden. Es ist ferner
beauftragt, außerdem auf die jüdischen Gemeinden, in welchen
die jüdischen Desertoren sich verbergen, Geldstrafen aufzu-
erlegen. Dieser Tagesbefehl bezieht sich auch auf die von
russischen Truppen besetzten Gebiete in Galizien.“

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)
Großes Hauptquartier, 14. Aug. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich der Straße Thiepval-Pozieres war es den
Engländern gestern früh gelungen, in etwa 700 Meter Breite in
unseren vordersten Graben einzudringen; im Gegenangriff wurden
sie heute nach wieder hinausgeworfen. Vor Guillemont und
der südlich anschließenden Linie sind Massenangriffe des Feindes
unter schwerer Einbuße für ihn abgelenkt worden. Ebenso
brachen zwei sehr starke französische Angriffe im Abschnitt von
Maurepas bis östlich von Herm zusammen.

Nachträglich ist gemeldet, daß die Franzosen in der Nacht zum
13. August das Dorf Fleury und unsere Stellungen östlich davon
angegriffen haben und glatt abgewiesen sind. Ein feindlicher
Gandgranatengriff ist gestern nordwestlich des Wertes
Thiamont gescheitert.

Am und südlich von Canal von La Bassée herrschte leb-
hafte Gefechtsintensität. Vielfach zeigten die feindlichen Patrouillen
größere Regsamkeit, besonders gingen nordwestlich von Reims
starke Aufklärungsabteilungen nach ausgiebiger Feuerbereitschaft
vor; die Unternehmungen waren ohne Erfolg.

Östlich von Ypern wurde ein englischer Fliegerzug
im Luftkampf zur Landung gezwungen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

In der Gegend von Skrobow, sowie am Ognasty-
Kanal südlich des Wagonow-Skjes-See wurden feindliche Vorstöße
abgeschlagen; deutsche Abteilungen zersprengten östlich des Kanals
russische Vortruppen unter erheblichen Verlusten für diese.

Bei Jarocze am Siowid ist ein Gefecht gegen vorgebrun-
gen Feind zu unseren Gunsten entschieden.

Starke feindliche Angriffe richteten sich gegen den Lub- und
Grabert-Abchnitt südlich von Brody, sie wurden blutig
abgewiesen; neue Angriffe sind dort im Gange.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Im Abschnitt Szorow-Konin schiederten russische An-
griffe; eingebrachte Teile des Feindes sind durch Gegenstöße zurück-
geworfen, über 300 Gefangene sind eingebracht.

Auch westlich von Monasterzyska lief der Gegner vergeb-
lich an, er erlitt in unserem Feuer große Verluste.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse; selbst die Scheintätigkeit des
Feindes flaute ab.

Oberste Heeresleitung.

Von der italienischen Front.

Der österreichisch-ungarische Bericht vom 14. August mel-
det: „Starke feindliche Kräfte griffen unsere Stellungen öst-
lich des Balone-Tales zwischen Robica und der Wipach
siebenmal an, wurden aber von unseren Truppen immer
wieder vollständig zurückgeschlagen. Die Infanterie-Regimen-
ter Nr. 43 und 46 haben sich wieder glänzend betätigt. Die
Söhne östlich von Görz, der Monte San Gabriele und der
Monte Santo standen unter heftigstem Geschützfeuer. Im

Süpaner-Abchnitt brachen zwei feindliche Angriffe auf dem
Cibaron in unserem Feuer zusammen.“

Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 13. auf 14. hat ein Seeflugzeugge-
schwader den Bahnhof Rouhi, militärische Objekte und Stel-
lungen in Pieris, Vermigliano, Selz und San Canziano,
sowie eine feindliche Batterie an der Monomündung sehr er-
folgreich mit Bomben belegt und viele Volkstreser erzielt. Alle
Flugzeuge sind trotz heftigster Beschießung unverletzt einge-
rückt.

Flottenkommando.

Der italienische Bericht vom 14. lautet: Auf dem Karst
dauerte gestern der kräftige Druck unserer Truppen an. Fest-
lich vom Rab Logen (Höhe 212) wurde eine neue starke Linie
feindlicher Verschanzungen eingebrückt und wir machten dabei
etwa 800 Gefangene, darunter 12 Offiziere. Im Abschnitt
von Görz Artillerieangriff. Die feindliche Artillerie warf
einige Granaten auf die Stadt und auf die Monobrücken.
Auf dem übrigen Teil der Front keine wesentliche Zusammen-
stöße auf den Abhängen der Punta Korame (Sclan Völle),
am Oberlauf des Costano-Baches (Völle) und auf den Ab-
hängen des Monte Cibaron (Süpanatal). Der Feind wurde
überall zurückgeschlagen und ließ an 50 Gefangene in unseren
Händen. Die Artillerie behielt gestern bewohnte Ortschaften
in den Hochtälern von Chiaro und Cordovole; sie wurde
durch unsere Batterien zum Schweigen gebracht. Feindliche
Flugzeuge waren in der letzten Nacht Bomben auf Montal-
cone und andere Ortschaften am unteren Nonva. Es werden
weder Menschenverluste noch Sachschaden gemeldet.

Englands italienische Hege.

Bern, 14. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Mel-
dung des „Secolo“ hatte der englische Handelsminister Runcin-
man ein Interview mit dem Direktor des Vlatte, in dem er
u. a. erklärte, er habe die Überzeugung, daß das ganze ita-
lienische Volk für den Krieg sei und zwar auch für den Krieg
gegen Deutschland. Ein Ausbleiben dieser Kriegserklärung
könne zwar, da sie lediglich Formale sei, die Lage nicht
ändern, er müsse aber bemerken, daß die englische Handels-
welt das Ausbleiben dieser Formalität nicht begreife. Hier-
durch blieben im englisch-italienischen Verhältnis behauerliche
Schatten bestehen, die leider die Entwicklung der gegenseitigen
Handelsbeziehungen beeinflussen müßten. Die Verhältnisse be-
treffend das Handelsverbot mit Deutschland hätten in London
einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. Weiter erklärte
Runciman, er habe Unterhandlungen wegen des Seetrans-
portes italienischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse durch
Frankreich angebahnt, damit nach dem Kriege diese auf dem
schnellsten Wege nach England befördert werden könnten.
Solche Unternehmungen würden von englischem Kapital
finanziert werden.

Vom See- und Handelskrieg.

Holländischer Stitzgang.

Rotterdam, 14. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Der
„Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London, daß
die dortige niederländische Handelskommission auf Ersuchen der
Handelskammern in Vlaardingen, dem Haag, Rotterdam und
Belgen eine Pittschrift an Oren richtete, in der sie auf die
Schwierigkeiten hinwies, die infolge der Anhaltung der Frische-
reisefahrzeuge dem niederländischen Fischereibetrieb und ver-
wandten Industriezweigen entstanden seien. Gegen 30 000
Personen seien in diesen Betrieben tätig und annähernd der
Verantwortung preisgegeben. Das Auftreten der britischen Be-
hörden habe in den Niederlanden einen ungünstigen Eindruck
gemacht. Die Handelskammer ersucht Oren, dieser wichtigen
Angelegenheit besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Wirkung der Schwarzen Liste.

Die neuen britischen Listen für Verhinderung von Schif-
fen, Ladung oder Transportgewinn enthalten eine Bestim-
mung, daß, falls die Reederei auf die englische oder französi-
sche schwarze Liste gebracht wird, die Polizei 14 Tage nach der
Bekanntmachung der Aufnahme auf die schwarze Liste auto-
matisch endet.

„Baralong“-Fall und Zeppelin-Angriffe.

Berlin, 14. Aug. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“
schreibt: Dem Reichstag ist heute ein Weiskuch über den „Baro-
long“-Fall zugegangen. Das Weiskuch enthält die diesen Fall
betreffenden amtlichen Schriftstücke, nämlich:
I. Denkschrift der deutschen Regierung über die
Erwörung der Befahrung eines deutschen Unterseebootes durch den
Kommandanten des britischen Hilfskreuzers „Baralong“ vom 28.

November 1915. Anlage 1 bis 5 zur Denkschrift, enthaltend Zeugenaussagen in englischer Sprache nebst deutscher Übersetzung.
II. Antwort der britischen Regierung vom 14. Dezember 1915, nebst deutscher Übersetzung.
III. Erwiderung der deutschen Regierung vom 10. Januar 1916.
IV. Antwort der britischen Regierung vom 25. Februar 1916, nebst deutscher Übersetzung.
V. Schlusswort der deutschen Regierung.

Das Schlusswort lautet: Die deutsche Regierung hatte in ihrer Erwiderung auf die Erklärungen der britischen Regierung zu der deutschen Denkschrift über den „Baralong“-Fall vom 10. Januar d. J. den Standpunkt eingenommen, daß es für sie im Hinblick auf die empfindende Haltung der britischen Regierung nicht möglich sei, weiter mit ihr über diesen Fall zu verhandeln; sie hatte zu gleicher Zeit angekündigt, daß sie nunmehr selbst die der Herausforderung entsprechenden Vergeltungsmassregeln treffen werde.

In ihrer letzten Antwort glaubt die britische Regierung über den „Baralong“-Fall, den Kapitän und die Mannschaft der „Baralong“ an der wehrlosen Mannschaft eines deutschen U-Bootes begangen haben, mit dem Hinweis auf die Unüberlässigkeit der Aussagen eines Jungen, dessen Namen sie nicht einmal angibt, hinweggehen zu können; dagegen stellt sie sich für die von ihr mit dem „Baralong“-Fall in Zusammenhang gebrachten drei Fällen an, welche von deutschen Seestreitkräften begangenen Grausamkeiten lebhaft auf heftige Behauptungen, ohne dafür irgend welches Material beizubringen. Die deutsche Regierung kann diese Behauptungen auf Grund der eideschworen Aussagen und dienstlichen Meldungen der zur Sache vernommenen Zeugen nur mit Entschiedenheit zurückweisen. Was aber den „Baralong“-Fall betrifft, so muß nochmals mit aller Schärfe darauf hingewiesen werden, daß sich die britische Regierung trotz des ihr mitgeteilten Materials geweigert hat, selbst eine Untersuchung einzuleiten; damit hat sie anerkannt, daß sie es nicht wagen kann, den Fall vor ein Gericht der eigenen Standesgenossen der Beschuldigten zu bringen.

Die deutsche Regierung hat sich hiernach ihrer Ankündigung entsprechend genötigt gesehen, die Abhandlung des ungeführten Verbrechens selbst in die Hand zu nehmen. Eine Vergeltung der Untaten britischer Seestreiter im „Baralong“-Fall mit Maßnahmen gleicher Art, etwa durch Erschießung britischer Kriegsgefangenen, hat sie selbstverständlich abgelehnt. Aber die deutschen Luftschiffe werden das englische Volk davon überzeugt haben, daß Deutschland in der Lage ist, die von den Offizieren und Mannschaften der „Baralong“ begangenen Straftaten nicht ungeführt zu lassen. Wenn früher die unermessliche Gefährdung der Zivilbevölkerung bei Verwendung der deutschen Zeppeline für militärische Zwecke besondere Berücksichtigung fand, so konnten angesichts des „Baralong“-Falles solche Rücksichten nicht mehr durchdringen; England gegenüber wird seitdem die Baffie des Luftschiffes innerhalb der Grenzen des Völkerrechts rücksichtslos ausgenutzt. Bei jedem Luftschiff, das auf London oder auf andere verteidigte oder Anlagen militärischen Charakters enthaltende englische Städte seine zerstörenden Bomben abwirft, soll England sich des „Baralong“-Falles erinnern.

Ein Fall Förster in England.

Gegen die Verwüstungen, die der Krieg in den Begriffen über geistige Freiheit und persönliche Unabhängigkeit anrichtet, scheinen die höchsten Ueberlieferungen der Nationen nichts auszurichten. So wird aus dem Geistesland und einstigem Asyl der politischen Freiheit im neuem Europa ein Fall berichtet, der ein noch krasserer Gegenstand zum Treiben gegen Professor Förster in München darstellt. Unter den Lehrern der Universität Cambridge gehört Herr Bernard Russell, der dort über Logik und Mathematik lehrte, zu den am höchsten geschätzten jüngeren Gelehrten. Russell hat nun vor einiger Zeit ein Flugblatt zugunsten eines Dienstverweigerers aus „Gewissensgründen“ geschrieben, der in der Haft schändlich mißhandelt und hernach zu zwei Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden war. Wegen dieses Flugblattes wurde er angeklagt und zu einer Geldstrafe verurteilt, zu deren Sicherung auf sein Vermögen Beschlagnahme gelegt wurde. Bei dieser Schikane sollte es indes nicht bleiben. Russell sollte in diesem Jahre nach Amerika gehen, wohin er sich zur Abhaltung von Vorlesungen über Logik und Mathematik verpflichtet hatte. Das Auswärtige Amt verweigerte ihm den Paß! Und was das Schlimmste ist — der Universitätsrat in Cambridge hat ihm die Lehrbefugnis auf dieser Universität entzogen! In einer Zuschrift an die „Daily News“ schreibt der bekannte politische Schriftsteller J. A. Hobson über diese Angelegenheit: „Wenn dieser Kleinliche Akt von Tyrannie (die Verweigerung) durch die Beförderung begründet wird, daß Herr Russell während seines Aufenthalts in Amerika die Amerikaner mit gewissen Informationen versehen könnte, die den neutralen Ländern vorenthalten werden, so bin ich sicher, daß das eine kurzfristige Spekulation ist. Denn die Verhinderung von Herrn Russells Besuch und ihr bekannter Grund“

werden für die freien Amerikaner lehrreicher sein, als es Worte vermöchten. Aber wenn sie überrascht sein werden, zu erfahren, wozu eine Regierung in Kriegszeiten greift, werden sie über das Verhalten der großen Schule von Cambridge noch mehr Ueberzeugung und tiefere Verachtung empfinden. Weil manche der Kollegen des Herrn Russell die freie Äußerung seiner Meinungen mißbilligen, berauben sie ihn des Rechtes, ein Amt auszuüben, das mit dem von ihnen verworfenen Verhalten in gar keinem Zusammenhang steht, und erniedrigen das Niveau des Unterrichts in Logik und Mathematik auf einer Schule, wo ihnen die Macht zur Mißverwaltung gegeben ist. In Preußen, so behauptet man, wird ein solcher Verrat an der geistigen und moralischen Freiheit von der Regierung aufgelegt. In Cambridge scheint kein Zwang für diese Art von „Nationaldienst“ notwendig zu sein. Er wird als freiwilliges Kriegsoffer vollbracht.“

Die Zukunft Polens.

Zum Leitartikel in der gestrigen „Volksstimme“ ist nachzutragen, daß die in Berlin-Charlottenburg erscheinende Zeitschrift „Polnische Blätter“ in ihrer Nummer vom 10. August eine Zuschrift aus Lublin enthält. Es wird darin von der Errichtung eines Gouvernements-Schulrats im österröschischen Okkupationsgebiet berichtet und weiter heißt es: „Gleichzeitig tritt eine Verfügung ins Leben, der eine tiefere politische Bedeutung zukommt. Den Einwohnern unseres Landesteiles wurde die „polnische Staatsangehörigkeit“ zuerkannt. Seit der Okkupation ließ sich des öfteren in staatsrechtlicher Beziehung viel Beiläufiges wahrnehmen. Europa hat seit vielen Jahren die Existenz der durch einen internationalen Vertrag anerkannten polnischen Staatlichkeit vergessen und gewöhnlich im Laufe der Jahre, das Königreich als eine der zahlreichen Provinzen des russischen Reiches zu betrachten. Entsprechend den Gauger Beschlüssen von 1907 betrachteten also die Okkupationsbehörden die Einwohner des Königreichs als russische Staatsangehörige, und diese Staatsangehörigkeit wurde in den ausgesetzten Pässen dokumentiert. Nicht genug damit. Die Einwohner des Königreichs Polen, die der Krieg in Polen überrascht hat, wurden in weiterer Konsequenz als Staatsangehörige eines feindlichen Landes betrachtet und dementsprechend behandelt. Freilich: die österröschischen Behörden bemühten sich nach Möglichkeit, diesen unersöhnlichen Zustand zu mildern, aber im Prinzip waren sie gezwungen, den bestehenden Bestimmungen Rechnung zu tragen. Es kamen direkt verurteilte Fälle vor. So geschah z. B., daß die Frau eines Regionärs, der im Verbands der österröschisch-ungarischen Armee kämpfte, als eine feindliche Staatsangehörige behandelt wurde. Die Fälle gelangten zur Kenntnis des Ministeriums für Galizien, Minister Morawski intervenierte mit Erfolg in jedem Falle, doch im Wesen blieben die Polen aus dem Königreich russische Staatsangehörige. Das Ministerium für Galizien verfaßte eine Denkschrift, in der auf historischer und staatsrechtlicher Grundlage der Beweis erbracht wurde, daß die unabhängige polnische Staatlichkeit Europa gegenüber nie aufgehört hat zu existieren.“ Danach werde jetzt praktisch verfahren: in den Pässen und anderen Ausweisen werden die Einwohner des Königreichs als polnische Staatsangehörige bezeichnet. Eine Anmerkung dazu sagt: Auch das Generalgouvernement Warschau hat die Staatsangehörigkeit im Königreich Polen in gleichem Sinne geregelt. Das hat seinen Ausdruck in der Wahlordnung für die Stabskommandantenversammlung der Landeshauptstadt gefunden; ferner wird in den Reisepässen statt der bisherigen Bezeichnung „Russe“ fortan „Polen“, Generalgouvernement Warschau, angeführt.

Ernteschätzungen für 1916.

Nicht sehr ermutigend nennt der „Economist“ vom 5. August die aus den verschiedenen Teilen der Welt vorliegenden Erntebereiche, die im allgemeinen einen erheblichen Ausfall gegenüber dem vorigen Jahre, wenn auch etwas bessere Ergebnisse als im Durchschnitt des Jahres 1915 vor dem Kriege erkennen lassen. Nach dem Julibericht des Internationalen Instituts in Rom sind die Weizenausbeuten in den Vereinigten Staaten und Indien entschieden nicht zufriedenstellend. In den Vereinigten Staaten erwartet man nur einen Ertrag von 207 Millionen Zentnern an Winter-

und Sommerweizen, das heißt 25 v. S. weniger als im Jahre 1915, wenn auch 10 v. S. mehr als im Durchschnitt vor dem Kriege. Indien hat nur 87 Millionen Zentner geerntet, das heißt 15 v. S. weniger als im vorigen Jahre und 10 v. S. weniger als im Durchschnitt der Jahre 1909—1913. In Europa sind die Aussichten günstig. Die Gerste- und Haferernte ist schlechter als 1915, wenn auch über dem früheren Durchschnitt. In Dänemark trat jüngst eine Besserung ein, aber Rüben, besonders Zuckerrüben, haben unter dem Mangel an Sonnenschein und Wärme gelitten. Die Weizen- und Gersternte sehr unter dem Dauerregen des vergangenen Monats gelitten.

Die Vereinigten Staaten schätzen ihre Weisernte auf drei Viertel derjenigen der Welt ausmacht, auf 728 Millionen Zentner oder 6 v. S. weniger als 1915 und 6 v. S. mehr als der frühere Durchschnitt. Die Tabakernte wird dort auf 10 Millionen, die Zuckerrüben-ernte auf 66 Millionen Zentner geschätzt. Die brasilianische Regierung rechnet auf eine Äckerernte von 7,2 bis 7,8 Millionen Zentner (7,8 Millionen 1915).

Die „Morning Post“ vom 3. August entnimmt den Veröffentlichungen des genannten Instituts noch folgende Zahlen:

Japan meldet eine geringere Weisernte als 1915, ist aber größer als der fünfjährige Durchschnitt 1909/13. Die eingeschätzten Daten von Spanien, Italien, Schweiz, der Vereinigten Staaten, Indien, Japan und anderen ergeben schätzungsweise eine Weizenproduktion von 789 273 000 englischen Zentnern oder 151 002 000 englische Zentner weniger als im Vorjahre und 38 007 000 Zentner mehr als der Durchschnitt von 1909/13.

Die Getreiternte wird entschieden geringer als 1915 sein, doch wird sie in den Ländern, die bisher Daten zur Verfügung stellten, höher als der fünfjährige Durchschnitt sein. Die Summe der einschätzten Ernteschätzungen der Vereinigten Staaten, Japans, Spaniens, Italiens, Tunesiens und der Schweiz beträgt 174 706 000 Zentner, demnach 15 429 000 Zentner weniger als die 1915er Ernte und 14 977 000 Zentner mehr als der fünfjährige Durchschnitt.

Die gleichen Verhältnisse kommen für Oesterreich-Belgien, die Gesamtsumme für die Vereinigten Staaten, Spanien, Italien, die Schweiz und Tunesien erreicht 396 885 000 Zentner oder 65 215 000 Zentner weniger als 1915 und 52 478 000 Zentner mehr als der Durchschnitt des Zeitraums 1909/13.

Die Schäferleute in Frankfurt a. M.

Kein Geringerer als Herr v. Seydewitz, den man vor dem Krieg den ungekrönten König von Preußen genannt hat, war aufgeboten, um die Frankfurter in die Stimmung der Reute vom rücksichtslosen Unterseefkrieg zu bringen. Gegen etwas Neues hat freilich auch er nicht zu sagen gewußt; intoniert ist aber immerhin, wie er es verstand, „ein Tröpfchen Gift“ in den patriotischen Honigtrank zu mischen. „Absolut siegreich“ will Seydewitz den Krieg enden und dazu gebietet er forschender Unterseefkrieg, der England den Brotkorb so hart hängt, daß es ihn überhaupt nicht mehr erreichen kann. Die Schwierigkeiten eines Krieges mit Amerika verkennt der konservative Führer nicht; so sagt er es wenigstens. Demnach gilt's ihm als ziemlich einfache Sache. Natürlich ist Seydewitz auch gar nicht beschreiben in den Pässen, die er den Krieger stellt; er will Deutschlands Westgrenze hinausdrücken, Englands Seeherrschaft brechen und die Ostseeprovinzen Deutschlands einfügen. Das preußische Wahlrecht dürfe nicht der Kern der Neuorientierung bilden, wie er sich überhaupt dagegen ausbreite, die dem Aufbau des preußischen Staats entsprechende Eigenart des preußischen Wahlrechtes aufzugeben. Die Eigenart der einseitig politischen Organismen dürfe nicht geopfert werden, da sie kulturell und wirtschaftlich, ja auch jetzt draußen auf dem Schlachtfelde anseier und anspannen

Kleines Feuilleton.

Frankfurter Theater.

„Alte Frankfurt“ in neuer Einstudierung. Nach vierjähriger Pause ist das beliebte Dialektstück unseres bekannten Lokalpoeten Adolf Stölpe wieder in den Spielplan des Schauspielhauses aufgenommen worden. Der Lokaldichter zeigt uns in sieben Bildern ein Spiegelbild Alt-Frankfurter Epischbürgerlebens. Der Schwank erzielt auch jetzt noch eine drastische Wirkung. Die einzelnen Rollen konnten durchweg mit Künstlern besetzt werden, die den Frankfurter Dialekt beherrschen. Die verschiedenen Szenen gelangen denn auch gut. Den alten Ruffel gab Herr Ebelbacher, ein geborener Frankfurter. Vortrefflich in Spiel und der Wiedergabe des unverfälschten Sachsenhauser Dialekts waren ferner Frau Hartmann als Frau Ruffel und Fräulein Tackbi als Vorden. Auch Fräulein König als Frau Schnippel hört man es nicht an, daß es ein Wiener Kind ist, so gut steht ihm der Frankfurter Dialekt. Von famoser Wirkung war ferner das Spiel des Fräuleins Linthammer als Frau Ruffel. Die Herren Impekoven als Theophil Goppel, Siebel als Heinrich Ruffel, und die Damen Revill als Agathe Schnippel, Einzig als Babette Stempel, Sticker als Baerwelsche Dauth wurden ebenfalls ihren Aufgaben gerecht. Neu ist die Einlage eines Liedes „Vom Regen in die Trauf“ ausungen von Herrn Ebelbacher. Ueber Inhalt und Vortrag läßt sich streiten. dr.

Fromelles.

Erinnerungen an die Feuerkämpfe des heftigen A. V. M. 223. Oktober 1914. Es dämmert. Der Tag ist hin. Leise, schweigend marschieren die Feldgrauen durch Fromelles. In der trübigen Nacht vorbei, um die herum die Granatlöcher sich häufen und deren Gräber feindliche Geschosse blutig gelegt haben, vorbei am Kreuzsteig, die Chaussee entlang. Plötzlich rattert Speerfeuer auf die Truppe. Im Nu in dem abgedeckten Graben Deckung genommen. Schrapnell platzt auf Schrapnell. Was über die Anhöhe sieht man im Morast, man spürt's nicht. Alle wollen vorwärts. Durch ein zerhackenes Gestrüß geht es hindurch, dessen Tor wie ein Sieb durchlöchert ist. Grund in den Hundgraben. Die Abgelösten kommen entgegen, leise Verhaltungsmaßregeln raunend. Im

Gänsemarsch geht's vorwärts. In verschlungenen Granatlöchern, in mehr Lehmanlöchern gleichen Gräben wird Stellung genommen. Schweigend. Beklemmende Stille.

Hier, bei einer anderen Division, tobt der Kampf. Man hört das heftige Dröhnen der Schützengraben, man sieht Leuchtschiffe dort fern aufsteigen. Es ist wie ein Traum. Hier knallt gepulstester Schuß hier und da ein Schuß. — Ist das der Krieg? Dieses Wogen und Warten, diese Ungewissheit! Dort rechts ist ein Haus in Brand geschossen. Wie wunderbar das aussieht, und doch, wieder eine vernichtete Existenz mehr. Hier ist es so ruhig, nichts rührt sich, nichts hört man. Ist alles nur geträumt? Aber man hält doch das Gewehr in der Hand, man liegt doch hier in der neuen Uniform, den Helm auf dem Kopf, im Schutze eines französischen Rübenackers. Wie wunderbar diese Ungewissheit, ob Wachen, ob Traum.

Vor ein paar Tagen war man noch am Rhein, inmitten all dieses blendend schönen Lebens, sah von den Höhen des Rheins hinab auf den Rhein, hinüber auf die herrlich bunte heftige Seite, wo nach dem Willen jener, die uns gegenüberliegen und die wir nie gesehen, die Triloren stehen soll. — Wie war es doch? Schwüle hochsommer-Nachmittagsstimmung. Hinaus aus der nervösen Stadt, durch gelbe Acker voll verzeigender Reife, durch friedlich-bäuerliche Dörfer, über Weinberge hinab ins Tal. Da stehen Landleute mit Äckern über der Schulter, sonnenverbrannte Frauen mit müdem Blick vor der Brust in Reudorf. Junger neue Frauen hing, und alle lesen die inbalsamischen Worte des Mobilmachungsbefehls. Wie feierlich ist dieses erste Schweigen! Gewaltig! Kein lautes Wort, kein Wort des Hasses. Schweigend gehen sie heim und rüsten sich zur schweren Pflicht. Noch einmal, zum letzten Male, trinke ich ein Glas Reudorfer. Bekommen gehe ich heim. Durch die Felder, in denen so eifrig gearbeitet wird, immer tiefer hinab. Noch einmal wende ich den Blick. Dort oben auf dem Berge grühe ich noch einmal die deutsche, so uralte Kirche von Nauenthal, hinter der die Sonne verschwindet, und nehme Abschied vom deutschen Rhein und dem Gau, den ich so lieb gewonnen und den zu verteidigen ich mir geschworen habe.

Ein wahnwitziges Gefühl erfüllt die Luft. So muß das Jüngste Gericht sein. Ein unermesslicher Vogel von Geschossen schießt, breißt, wischert sich verlodend, wenn's ein Querschläger ist. Dumpf schlagen die Granaten ein. Surrend gehen die Blindgänger in den Boden. Dreck spritzt um uns und Schwefelgasal seminat den Atem. Hier und da ein Aufschrei. Ruhig lassen wir, an den Boden gedrängt, das alles über uns ergehen. Niemand spricht, denn es hat doch keinen Sinn, weil man nichts sehen kann. Schreit, beginnen jetzt die schweren Schiffschiffe, und schär! laufend hört man die Geschosse nahen. Ist diese Nacht ohne Ende? Junger mehr schwillt das Feuer an. Wir liegen und warten, und doch liegt sich hinter dieser disziplinierten Ruhe zitternde Erregtheit. Vorwärtsrücken wäre Entfaltung. Das ist die ewige Nacht. Ist es die Letzte, Leben

oder Tod? Werden wir noch mal stehen, deutschen Heimatboden treten, noch einmal unter dem Strauchbaum ein Häkel hüpfen, und einmal daheim sein, geboren und Kultur genießen? Heißer tracht's und tobt's. „Ich sah den Satan vom Himmel fallen mit einem Witz.“ Jetzt verziehe ich das Bild. Vor übergroßer Anstrengung bauselt man unterseits ein. „Es werde Licht.“ Wenn es würde das hieße, kalte Dämmern des Morgens so schnellwütig zu wartet, wie in jener Nacht, da das Regiment 223 seine Feuerkämpfe empfing.

Juli 1918. Zwei der letzten Tagesberichte melden von heftigen Angriffen bei Fromelles. Die heftigen Angriffe der Engländer, die auf Velle vorstießen wollten, wurden unter furchtbarem gegnerischen Verlusten abgewiesen. Die damals von dem jungen heftigen Regiment ausgehenden Stellungen bilden eine heftige Mauer. Seit zwei Jahren steht es dort unerschütterlich. 223.

Dachinger.

Unter diesem Titel schreibt J. Zülicher im zweiten August-Heft des „Deutscher Wille“ („Kunstwart“): Der Art hatte mich bellend, behorcht, drängt, und endlich sagte er, die Riere sei es. Und er war mir zu einem Sprudel. Dachinger zum Beispiel. Also kausste ich mir Dachinger im Geschäft, in der Woe so viel Flaschen, im Morast so viel und so viel im Jahre. Mal 90 Pfennig die Flasche, mal im Jahre so und so viel für die Riere.

In den Sommerferien verschlug es mich ins Bahndorf. Ich möchte Dachinger haben, sagte ich meiner Wirtin. „Da leih ich Ihnen ein paar leere Flaschen. Der Sprudel ist hier in der Nähe. Da können Sie sich's selber füllen lassen.“

Lich ich also. Das Fräulein verlangte 4 Pfennige für die Flasche. „Vier Pfennige für alles? Aber, Kinder, da geht ihr ja verknallt!“ — „Stuh.“ antwortete sie, „der nächste, bitte.“ Ich grübelte unterwegs. Denn kame also die leere Flasche auf 80 Pfennig? „Ne“, belehrte mich ein Fuhrmann, „eine leere Flasche kostet doch vier Pfennig, ich hol sie selbst aus die Fabrik.“ Ich grübelte weiter. 4 + 4 = 8. Aha, die Flasche! Die Flasche nach irgendeinem Punkt im Reiche,“ sagte mir ein Expedient, „und höchstens einen Pfennig auf die Flasche machen.“ — „Nacht so kommen neue,“ murmelte ich, „und zu Hause kostet mich die Flasche 90 — da ist irgend etwas noch dazwischen.“ — „Zwischenhandeln erginze der Expedient.“

Darauf trat ich neun Flaschen hintereinander. Worauf mir schwach ward in der Riere. Worauf ich überlegte: Dieser Zwischenhandel ist sicher außer der neunmaligen Verbesserung noch etwas. Besonders dazu, weil mir zu Hause eine Flasche besser bekommt, als hier neuere. „Also fragte ich einen Zwischenhändler, was der Zwischenhandel noch Besonderes leiste. „Ja, sehr, sehr, sehr, sehr, sehr zur Antwort, „wie sind auch noch für Distribution (Verteilung) besorgt, verziehe Sie.“

fruchtbarer Tätigkeit. Die Schlußausführungen des Red-
noren der Sozialdemokratie gewidmet. Der Begriff
und antinational könne nicht als zusammengefloßen
solange die Sozialdemokratie die Verbrüderung des
der ganzen Welt anstrebe.

Man sieht: die Konfessionen haben nicht umgelernt; sie
nach dem Kriege den Faden anknüpfen, wo er bei
Bruch abgerissen ist. Und weil Bethmann Hollweg
seiner Garnmummie nehmen möchte, werden auf ihn
abgeschmetzt.

Das Auffächeln der verbleibenden Schächerleute
ruffische Generale: im Verfallungsbericht, den das
Bureau verbreitet, heißt es, vor mehr als 3000
habe Seydewitz gesprochen. Da für so viele
die Grundfläche nicht ausreichte, sind die Besucher offen-
in drei Etagen übereinander geschichtet worden.

Aber gut ist's, daß die Groberungsbiele der Schächerleute
offen und ungehindert ausgebrochen werden konnten. Nun
auch die Gegner von Annexionen reden. . . .

Das müssen wir annehmen.

A. v. Gerlach schildert in der „Welt am Montag“, wie in
Wille Junius Alters und Knapp fest munter durch allerlei
schiffen gegen den Kanzler geht wird. Gerlach schreibt

Der feindliche Herr, der sich noch immer hinter dem Decknamen
Alter birgt, hatte seine „Studie Bethmannscher Politik“
von selber, wenn auch nicht aus eigenen Mitteln, druden
Aber die Größe der Auflage entsprach anscheinend nicht
Größe des Objekts. Flugs erschienen wieder die „Drei Deut-
schens“ ihren unerschütterlichen Geldbeutel zur Verfügung
zu stellen eine Waffenaufgabe der Sammelarbeit. Der In-
halt derselben. Nur an die Stelle der geheimnisvollen „Nieder-
schönen Bismarck-Runde zu Berlin“, die als Versenberin der
Auflage geeignet hatte, traten für die zweite Auflage die
minder geheimnisvollen „Drei Deutschen“.

Die vorläufige Weiterleitung haben die „Drei Deutschen“ mit
13 Briefen eines Marineoffiziers“ abgeliegt. Das Schriftchen
Ausstattung schon auf die Wohlhabenheit der Herausgeber
nicht läßt, weist natürlich auch keinen Namen, nicht einmal den
Dankers, auf. Dafür ist es aber hinten und vorn mit dem
eigenen Kreuz geschnitten. Die „Drei Deutschen“ behaupten in
einem Prolog, daß es „dem Empfinden vieler unserer Krieger
eher gehe“. Das wird je der unserer Krieger als eine ebenso
Beratung zurückweisen, wie die Unterstellung, das Wap-
pame würdlich sein bei dieser Drucksache um das Verfügen
es handelt sich bei dieser Drucksache um das Verfügen
gleich Kriegsliteratur gegen Bethmann produziert worden ist.

Dann spricht Gerlach von den Treibereien in München.
wir schon glossiert hatten. Da heißt's u. a.: Lapisch für
ganze Art der Propaganda ist die Reventlow-Verfam-
Graf Reventlow hielt sich in seinem Referat durchaus
auf den von der Zensur genehmigten Vorlaut. Aber
gab Steilen in seiner Rede, die wie Li den anmuteten.
Sann er dann in seiner langsamen nordischen Redeweise an
dieser Riden anfang und gewissermaßen Salt machte, so
promptest, man möchte sagen: programmäßig, ein der
naturlich nicht unterbreiteter Zwischenruf ein. Der
die „Lücke“ so aus, daß die alldeutsche-partikularistisch
schiederte Versammlung in demonstrativen Beifall ausbrach.
wiederholte sich des öfteren.

An die öffentliche Versammlung schloß sich eine vertrau-
liche Annäherung zu ihr waren ausdrücklich an eine „post-
liche“ Adresse erhalten worden. Es hatten sich etwa 150 Per-
sonen eingefunden. Die Tonart, in der in dieser Versamm-
lung gegen Herrn v. Bethmann losgezogen wurde, war her-
ber, daß mir gegenüber ein weit rechts von mir stehender Teil-
nehmer seiner hellen Entrüstung darüber Ausdruck gab.

Der Erfolg der Reventlow-Versammlung war, daß die
Land-Versammlung verboten wurde. Und daß eine sehr
schlechte bayerische Persönlichkeit, deren fräftige Aus-
sageweise ich leider nicht vollständig wiedergeben kann, er-
klärt: „Wenn einem Deutschen in Sibirien ein . . . entfährt,
kommen die Alldeutschen und sagen: Hier weht deutsche
Luft! Das müssen wir annehmen.“

Dresdener Kundgebungen für den Frieden.

Das Soziald. Pressebureau berichtet: Am Einflang mit
dem Aufruf des Parteivorstandes hat die Dresdener Partei-
leitung am Samstag abend und Sonntag vormittags Kund-
gebungen veranstaltet. Die Versammlung für den Wahlkreis
Dresden-Band war von etwa 1500 Personen besucht, zahlreiche
Personen forderten keinen Zutritt mehr. Die Versammlung
am 4. und 5. Kreis, die am Sonntag im großen Fiskus-
saal stattfand, gestaltete sich zu einer überaus großzügigen
Kundgebung unserer Partei. Schon von 9 Uhr an strömten
Männer und Frauen in Scharen herbei, bis an 6000 Personen
die weiten Räume dicht füllten und die Behörde weiteren Zu-
tritt verweigerte. In beiden Versammlungen sprach Genosse
Schiedemann. Ein Störungsversuch, den vereinzelte Personen
anfangs unternahmen, wurde ohne Schwierigkeiten über-
wunden; die große Masse der Versammlungsteilnehmer war
über den Ernst der Stunde ohne weiteres klar. Scheide-
mann besprach in knappen, treffenden Darlegungen die gegen-
wärtige Lage, den Stand des Krieges, die Bestrebungen der
Kriegspolitiker bei uns, wie in den gegnerischen Län-
dern, sowie die Haltung der Regierung zur Friedensfrage.
Der Redner behandelte dann die Stellung unserer Partei:
Wir müssen ausharren, damit Deutschland nicht von den noch
immer ihren Sieg erwartenden Gegnern unterworfen, damit
die deutsche Arbeiterschaft nicht für unabsehbare Zeit um alle
Zukunftshoffnungen betrogen wird. Zugleich aber gilt
es für möglichst baldigen Friedensschluß zu wirken und die
Kriegsmaßnahmen abzuweisen, die dem Friedensschluß im
Wege stehen. An vielen Stellen der überaus eindrucksvollen
Ausführungen bekundeten die Versammelten ihre Zustim-
mung durch großen Beifall, der sich am Schluß nochmals stei-
gerte. Der Vorsitzende, Genosse Otto Rühn, empfahl eine
entsprechende Erklärung. Es war ein imponantes Bild, als
in dem Riesensaal von den unteren Rängen bis zu den
oberen Galerien, einmütig die zahllosen Hände zum Frieden
der Zustimmung erhoben. Es sei bemerkt, daß das Bureau
der Versammlung aus Anhängern der verschie-
denen Parteianschauungen gebildet war, zum
Teil, daß in der Friedensfrage Einigkeit
in der Arbeiterschaft herrschen soll. Es war seit langem das
erwünscht, daß sich in Dresden die Klasse des arbeiten-
den Volkes zu einer so großen Kundgebung versammeln
konnte. Möge sie dem Frieden dienen!

Drei Eingaben der Bergarbeiterverbände.

Die Organisationsvorstände der vier Bergarbeiterverbände
haben als Resultat einer gemeinschaftlichen Beratung beschloßen,
mehrere Eingaben an die zuständigen Stellen zu richten, um eine
wirtschaftliche Besserstellung der Bergarbeiter während der Kriegs-
zeit herbeizuführen. Die erste Eingabe ist an den rheinisch-west-
fälischen Zechenverband gerichtet; in ihr wird eine angemessene
Ausbefferung der Gehälter- und Schichtenlöhne verlangt. Diese For-
derung wird begründet mit dem Hinweis auf die gemaltige Lebens-
mittellieferung. Die zweite Eingabe ist an das Kriegsernährungs-
amt in Berlin gerichtet und verlangt, daß auf den Zechen die Be-
vorzugung der Gekelten bei Verteilung und Verkauf von Nahrungs-
mitteln unterlassen wird. Es sei dieserhalb auf einigen Zechen
schon zu Streiks gekommen und es sei eine große Erbitterung unter
den Bergleuten vorhanden. Das Kriegsernährungsamt solle auch
dem Umzug mit sogen. „Auslandsware“ steuern. Die Bezeichnung
„Auslandsware“ bede vielfach nur die betrügerischen Absichten
der Händler und Verkäufer. Die dritte Eingabe ist dem Kriegs-
ministerium zugestellt worden. Sie stellt eine Art Quota über
die Rassenbeziehung auf den Zechen dar. Es war verlangt worden,
daß die Verbände sich hierzu äußern sollten. Die Verbandsvor-
stände erklären, daß sie die Ausgabe von Speisen auf den Gruben
aus technischen Schwierigkeiten heraus nicht befürworten können;
sie wünschen, daß die Gemeinden das Anstellen warmer Speisen
vornehmen. Gewünscht wird ein Preis von höchstens 30 Pfennig
für eine Portion.

Soweit die Eingaben, von denen wir hoffen, daß ihre Berech-
tigung anerkannt wird und die in ihnen ausgesprochenen Wünsche
erfüllt werden.

Der Preiswucher auf dem Ledermarkt.

Wohl auf keinem Gebiet ist während des Krieges ein derartiger
Wucher getrieben worden, als auf dem Gebiete der Lederfabrikation
und des Handels mit Leder. In Anfang des Krieges sind die Preise
um 400, 500, ja um 1000 Prozent und mehr gesteigert worden.
Damit ist nicht nur die Herabverwertung schwer geschädigt worden,
sondern auch die Wohlbevölkerung, die enorme Preise für das Schuh-
werk bezahlen mußte. Die Verhandlungen des Reichstages, ins-
besondere soweit sie sich in den Budgetkommissionen abgespielt haben,
haben ein großes Schlaglicht auf den unerhörten Wucher geworfen,
der auf diesem Gebiete getrieben worden ist. Die Maßnahmen
der Regierung, dieses Uebel zu bekämpfen, waren völlig unzu-
reichend und sind es trotz der neuen Verordnung auch heute noch.
Welche Gewinne erzielt worden sind, das zeigen am besten die
Ergebnisse der einschlägigen Aktiengesellschaften, wobei zu beachten
ist, daß in der Höhe der verteilten Dividenden nicht etwa der wirk-
lich erzielte Gewinn zum Ausdruck kommt. Zu den Dividenden
müßte hinzuzurechnen die Gratifikation an den Vorstand, die Tan-
tums an den Aufsichtsrat, die diversen Rücklagen und zum Teil
auch die Abschreibungen, die weit über das normale Maß hinaus
vorgenommen worden sind. Wir geben nachstehend eine Zusammen-
stellung der Dividenden, die von einer Reihe Leder-Aktiengesell-
schaften erzielt worden sind:

	1915	1914
Niederheinische L.-G. in Witzth . . .	28 Proz.	15 Proz.
Wadener Lederfabrik in Kagen . . .	20 „	10 „
L.-G. für Militärbedarfe in Dresden . .	18 „	8 „
Vöhringer Lederwerke St. Jullen . . .	10 „	3 „
Conrad Tied & Co. in Gura . . .	20 „	12 „
Lederfabrik Hirschberg L.-G. in Hirschberg	20 „	12 „
Gell.-Lederwerke L.-G. in Gelle . . .	20 „	10 „
L.-G. Wehr. Fraje in Wiesbaden . . .	20 „	5 „
Wandabeder Lederfabrik in Wandabed . .	30 „	10 „
Lederwerke Spidarg in Offenbach a. M. .	25 „	12 „
Lederwerke Wilmann L.-G. in Hamburg .	30 „	20 „

Den Vogel aber abgeschossen hat die Adler & Oppenheimer
Aktiengesellschaft in Straßburg, die bei einem Aktienkapital von
12 Millionen Mark im Geschäftsjahre 1915 einen Gewinn von
12 232 560 Mark erzielt hat.

Anzufriedene Bauern.

In dem Adersfödischen Banzen im sächsischen Kreis
Wohlan erscheint ein Blatt, die „Banzenzer Zeitung“. Sie
wird also beinahe mitten auf dem Felde hergestellt, und der
Redakteur kann das Leben und Treiben der Bauern tagtäglich
aus nächster Nähe beobachten. Die „Dresl. Volksmacht“ vom
12. August entnimmt dem Blatte folgende lehrstwerte Aus-
führungen:

Die Getreideernte hat auch in unserer Gegend in
den verfloßenen Tagen große Fortschritte gemacht; während
das regnerische Wetter der vorhergehenden Woche zu Beschrän-
kungen Anlaß gab, boten die darauf eingetretenen trockenen
Tage das herrlichste Erntewetter, was auch von den Nord-
wirten sehr ausgenutzt worden ist, sodass Roggen und Gerste
in ausgiebigem, trockenem Zustande vollkommen unter
Dach und Fach gebracht werden konnte. Aber auch Hafer und
Weizen ist zum Teil glücklich eingebracht, sodass im allge-
meinen die Hoffnungen, die die Auskichten auf eine gute
Getreideernte boten, nicht täuschten und diese Ernte zum
mindesten als eine gute mittelmäßige angesehen werden
kann. Wird dieses auch von den zufriedenen Landwirten
ohne weiteres dankbar anerkannt, so sind die unzufriedenen
und gnußsüchtigen unter ihnen immer noch nicht zufrieden-
gestellt, der eine hat zu wenig Stroh, der andere zu kleine
Körner, wieder andere bekommen aus diesem oder jenem
Grunde die Scheune nicht voll, kurz und gut, die Unzufriede-
nen klagen, trotz der offensichtlich guten Erträge, das Blaue
vom Himmel herunter. Es ist eigentümlich, daß gerade
unter den Landwirten die Unzufrieden-
heit am meisten verbreitet ist; sie, denen sozu-
sagen alles in den Mund wächst, die für ihre Produkte Preise
erhalten, die zu dem — wenn auch erschwerem — Erzeugnis
in keinem Verhältnis stehen, sie, die von der Not der Be-
völkerung in den Großstädten weder Ahnung noch Verständ-
nis haben, sie wagen mit dreister Miene zu klagen und jam-
mern, trotzdem sie, da ihre Geldbeutel immer mehr anschwe-
len, eine recht lange Fortdauer der gegenwärtigen, für sie so
günstigen Verhältnisse wünschen. Ja, bei aller Anerkennung
der Leistungen unserer Landwirtschaft, es ist traurig aber
wahr, die Unzufriedenheit der Bauern auf die Stadtbewohner
verpflanzt, würde zu den allergrößten Beschränkungen Anlaß
geben; wenn das „Durchhalten“ auf sie in dem Sinne An-
wendung finden sollte, wie es eine solche auf die Bewohner
hauptächlich der Groß- und Industriestädte findet, es wäre
schlecht bestellt mit uns. Geradezu angenehm berührt es da,
wenn man einmal einen Landwirt in zufriedener Weise seine
Meinung äußern hört, es ist dieses ja selten der Fall, aber
glücklicherweise gibt es Zufriedene, die nicht durch Jammern
und Klagen die Auskichten, die doch erwiesenermaßen für
uns die besten sind, ihren Mitmenschen trüben wollen, denn
nichts anderes wird durch das unzeitgemäße und durchaus
unbegründete, nur ihrem Unverständnis zugunzuehrende Ge-
baren unzufriedener Bauern, die noch vor vollen
Löffeln sitzen können, erreicht.

Schwere Anklagen gegen Wilson.

Die Kopenhagener „National Tidende“ meldet aus Lon-
don: Wie der New Yorker Korrespondent des „Daily Tele-
graph“ meldet, erging sich Senator Penrose im Senat in den
heftigsten Anklagen gegen Wilson. Er stellte ihn als einen
Schwacher allerhöchster Art dar. Wilson, erklärte Penrose,
veräume keine Gelegenheit, von der Hebung der Moral des
amerikanischen Volkes zu sprechen, dabei sei er der erste, der
die höchsten diplomatischen und anderen Posten als Beloh-
nung seinen Freunden und Anhängern überlasse. Penrose
führte 22 Beispiele an, wo wichtige diplomatische Posten mit
vollkommen unfähigen Personen besetzt wurden. Diese hatten
aber dem Wahlfonds Wilsons Beiträge bis zu 200 000 Mark
beigesteuert. Diese Summe bezahlte u. a. Charles Grant für
die Ernennung zum Botschafter in Petersburg, während
Morgenthau für den Botschafterposten in Konstantinopel mit
120 000 Mark davonkam. Auf diese Weise erhielt der Wahl-
fonds für Wilson gegen 50 Millionen Dollars. Mehrere rich-
tige Beamte wurden ferner verabschiedet, um solchen Personen
Platz zu machen, die Beiträge für den Wahlkampf spenden
wollten.

Vom Eisenbahnerkonflikt in Amerika.

Die Lohnbewegung der Eisenbahngesellschaften droht plötz-
lich sich wieder zum Generalstreik auszuweiten. Präsident
Wilson forderte die Vertreter beider Parteien zu einer Kon-
ferenz auf. Die Mitglieder der Eisenbahner-Union haben
auch die Einladung angenommen, aber vorher beschloßen sie,
den Vorschlag einer schiedsgerichtlichen Beilegung des Strei-
tes durch das Bundesvermittlungsbüro zurückzuweisen.

Eine Washingtoner Depeche Pariser Blätter berichtet:
Nach Erklärungen des Richters Knapp, der in dem Einigungs-
ausschuß zwischen Angestellten und Eisenbahngesellschaften
den Vorsitz führt, ist jeder weitere Vermittlungsversuch von
vornherein als gescheitert zu betrachten. 47 Arbeiterver-
bände, welche die bedeutendsten Eisenbahnervereinigungen
umfassen, wiehen das von Knapp vorgeschlagene Schiedsger-
icht zurück. Die Direktoren der Eisenbahngesellschaften
sind bestürzt. Die Lage gilt als sehr ernst. Falls die Ar-
beiterverbände den von ihnen angenommenen Beschluß für
einen Generalstreik auf allen Linien allgemein zur Durch-
führung bringen, würde der gesamte Eisenbahnverkehr der
Vereinigten Staaten gelähmt sein. Einer New Yorker Mel-
dung zufolge, unternimmt der von der Regierung eingesetzte
Ausschuß eine letzte Anstrengung, um eine Einigung zu
finden.

Washington, 15. Aug. (W. V. Nichtamtlich) Meldung
des Reuterschen Bureaus. Sowohl die Eisenbahnunternehmer,
wie die Angestellten haben den Streikfall dem Präsidenten
Wilson vorgelegt. Die Regierungskreise sind überzeugt, daß
die Vermittlung Wilsons den Ausstand abwenden werde.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Beloff meldet aus Berlin: Die Militärattaches der
neutralen Staaten haben sich zu einer längeren Informa-
tionsreise in das rheinisch-westfälische Industriegebiet begeben.

Die französischen Blätter veröffentlichen eine Mitteilung der
belgischen Regierung in Frankreich, wonach den einbezogenen
Belgier eine letzte Frist für die Enttugung in die Stam-
mrolle bewilligt wird. Der Termin ist auf den 2. August hinaus-
geschoben worden. Wer die Stellung verabsäumt, zieht sich Ge-
fangenschaft oder Geldbuße zu.

Kanter meldet: Asquith brachte im Oberhause eine Bill
ein, durch welche die Tätigkeit des Parlaments bis
31. Mai 1917 verlängert wird.

Die britischen Eisenbahnerverbände hatten ver-
sucht, für eine allgemeine Lohnerhöhung von 10 Schilling
pro Woche zu werden. Da die Arbeiter bei Kriegsbeginn sich jedoch
verpflichtet haben, Lohnkämpfe zu unterlassen, sehen der Durch-
führung dieses Planes große Schwierigkeiten entgegen; denn eine
Anfechtung zum Streik wird jetzt ohne weiteres als Verstoß gegen
die Landesverteidigung angesehen.

Der Verlauf der dänisch-westindischen Inseln an
Amerika wurde vom Kollisions mit 22 Stimmen der Republikan-
en und Sozialisten gegen 14 der Konfessionen und Linken genehmigt.
Dänemark erhält als Kaufpreis 50 Millionen Dollar, und Amerika
willigt in die Ausdehnung der dänischen Hoheit über ganz Grön-
land.

Neues aus aller Welt.

Ward. Aus Köln wird berichtet: Direktor Baker von
der Deutzer Gummiwarenfabrik wurde ermordet aufgefunden.
Seine Geliebte, eine Frau Mengel, lag in einer Blutlache,
ebenfalls tot, vor der Lagerstätte. Man glaubt Anhalts-
punkte dafür zu haben, daß Frau Mengel die Mordtat voll-
führte und darauf Selbstmord verübte.

Hamburger Speicherbrand. In einem Treicher der
Firma Nathan Philipp & Co., Steinwälder, entstand Groß-
feuer. Die Feuerwehr arbeitete mit sechs Lösfähigen und
sechs Löschdampfern, die aus 24 Röhren Wasser gaben. Nach
mehrstündiger angestrengter Tätigkeit gelang es, den Brand
auf seinen Herd zu beschränken. Der Schaden ist ziemlich be-
deutend. Die in dem Speicher untergebrachten wertvollen
Waren wurden teilweise gerettet.



Eckstein
Zigaretten
Einzig in Qualität
Trustfrei
A-MECKSTEIN & SÖHNE DRESDEN

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

Dienstag, 15. Aug., 7 1/2 Uhr (Lehtes Auftreten der Frau Clara Keller-Weber): „Der Evangelist“. 37. Vorstell. im Dienstag-Abonn. Gew. Fr.

Mittwoch, 16. Aug., 6 1/2 Uhr: „Lohengrin“. Auf. Abonn. Gew. Fr.

Frankfurter Schauspielhaus.

Dienstag, 15. Aug., 7 Uhr: „Hamlet“. 37. Vorstell. im Dienstag-Abonn. AL Fr.

Mittwoch, 16. Aug., 7 1/2 Uhr: „Die Siebzehnjährigen“. 37. Vorstell. im Mittwoch-Abonn. AL Fr.

Neues Theater.

Dienstag, 15. Aug., 8 Uhr (Gastspiel Fritz Odemar, zum letztenmal): „Bater und Sohn“. (Großhändler Holm: Fritz Odemar a. G.) Gew. Fr.

Mittwoch, 16. Aug., 8 Uhr (Gastspiel Fritz Odemar, zum erstenmal): „Der Herr Senator“. Schwan in drei Aufzügen von Franz v. Schönthan und Gustav Kadelburg. (Senator Andersen: Fritz Odemar a. G.) Gew. Fr.

Schumann-Theater

Heute Festvorstellung zur Feier des Geburtstages Seiner kaiserl. u. königl. apostolischen Majestät Kaiser Franz Joseph I. von Österreich. — Festouvertüre. — 8 1/2 Uhr: — Festspiel — „Auf Befehl der Kaiserin“. — Zum Besten der Unterstützungskasse des österreichisch-ungarisch. Hilfsvereins Austria. (Letzte Vorstellung der Sommerspielzeit). 1908
15. bis 31. August: Modershan des Frankfurter Mädchen. 1. September Eröffnung der Operetten-Winterspielzeit: „Die Dollarprinzessin“.

GROSS-FRANKFURT

Achtung als **SPEZIALITÄTEN-THEATER** Einlass 7
6 Antonette, „Im Kinderzimmer“ L. Forstling, Vortragskunstl.
Bildauer Canova, Dress. u. Plast. Paula u. Paulus, Banlovirt.
M. Bayrhammer, Vortragskunstl. Maria & Gabr. Zajonz, Tänze
Gehr. Philipp, Fancyp. Weltmstr. Hr. Sacher, südd. Humorist
Kräutler & Geyer, d. fidel. Bauern R. & A. Dali, Kunstturner
Lose 1.75, Res. Platz 1.20, Saal 0.00. Militär wochent. halben Eintritt
KÜNSTLER-BREITL: Leitung Wilhelm Schöff
Kaffee-Haus: Künstler-Konzert: Kaffee-Garten

Frisch vom Seeplatz eintreffend:

Mittel-Schellfische Pfd. **68** Pfg.

la grosse Vollheringe . . . Stück 34
Kron-Sardinen in Essig . . 1/2 Pfund 35
Feinste Sardellen . . . 1/2 Pfund 45

Neue grosse Salzgurken . . Stück 14
la neues Sauerkraut . . . Pfund 20

Als Ersatz für teure Eier:

Fromhold's Ei-Ersatz . . . Paket 9
Lakto-Eipulver . . . Paket 20 und 85

Heute eingetroffen:

1 Waggon verschied. Obst
Früh-Zwetschen :: Äpfel :: Birnen usw.
Neue Zwiebeln Pfund 20
Fliegenfänger 3 Stück 14 und 17

Schade & Füllgrabe

Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!

Dr. Hochs Konservatorium

Staatlich subventionierte Anstalt

Hochschule für alle Zweige der Tonkunst.

Opern- und Schauspielschule, Dirigentenkursus, Orchesterschule, Vorschule, Musiklehrer-Seminar.

Anmeldungen sind an Dr. Hochs Konservatorium zu richten

Frankfurt a. M., Eschersheimer Landstrasse 4.

Eintritt jederzeit.

Beginn des Schuljahres am 1. September.

Prospekte kosten- und portofrei.

Die Administration:
Emil Sulzbach.

Die Direktion:
Prof. W. von Bausnern.



Trustfrei

Trustfrei

„Unsere Marine“-Zigarette

2 1/2 Pfg. einschließlich Kriegsaufschlag

**Trotz Steuererhöhung
behalten unsere Zigaretten ihre
alten anerkannten Qualitäten!**

Georg A. Jasmatzi Aktiengesellschaft, Zigarettenfabrik, Dresden-A.

Frisch vom Seeplatz

Heute eintreffend:

Mittel-Schellfische Pfd. **68**

Korn-Kaffee

1/2 Pfund-Paket 19 d, 1 Pfund-Paket 38 d

Senta-Malzkafee

1/2 Pfund-Paket 29 d, 1 Pfund-Paket 57 d

Lacto-Eipulver

Paket 20 d

Eierspulpulver

Paket 20 d

Bouillonwürfel

5 Stück 19 d

Plantox

Fleischbr.-Ers.-Würfel 10 Stück 25 d

Kriegs-Senta-Mischung

1/2 Senta, 1/2 Bohnenkaffee

1/2 Pfund-Paket **110** d

Neues Sauerkraut Pfund 20 d

Neue Salzgurken Stück 10 u. 14 d

Zwiebeln Pfund 20 d

J. Gatscha

Bertha von Suttner
Die Waffen nieder!
Gebunden 21. 2.
Hudwärt's Porto 20 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme



Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäsche-
arbeiter Deutschlands :: Filiale Frankfurt am Main

TODES-ANZEIGE.

Unsere Mitglieder die traurige Nachricht, dass der
Kollege

Jakob Raquet

im Alter von 74 Jahren verstorben ist.

Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Die Ortsverwaltung.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 16. August, vormit-
tags 10 1/2 Uhr, auf dem Hauptfriedhof statt.

**Geschlechtsverehr und
Geschlechtskrankheiten**

Von Dr. Ernst Gebert

Spezialarzt für Haut- und
Geschlechtskrankheiten in Berlin

Vierte verbesserte Auflage

Preis 50 Pfennig

Angeführte Volksausgabe 20 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme

Frankfurt a. M.

Großer Hirschgraben 17.

Herrenkleider

werden preiswert mit und ohne
Anfertigung, ferner fertige
Häutlinge- und Knaben-Anzüge,
Dosen extra, preisw. abgeh. S. 107, L.
Herrenkleidererei S. 107

Kaufe alle Möbel

25 Betten, ganze Einrichtungen

Seligmann, Töngesgasse 11

Telephon Gania 6125.

Wohnh. Frau empf. sich in einl. R.

u. Bildarbeiten a. Herrenkleid.

Tag 1 Mt. Offert. unt. 1150 a. d. G.

3 feine (am. Anzüge, harfe J.

3 billig zu verkaufen.

Wohnh. Str. 277, 2., u. 8-11 1/2

L. Creelins Wk

Zigarrenhandlung

Höchst a. M., Rönigkstr. 2.

**Zentral-Krankenkasse der Gold- u. Silberarbeiter u. v. d.
Deutschlands, Ersatzkasse, frühere Nationale Krankenkasse**

Verwaltung Hanau a. M.

Wir eruchen die Angehörigen unserer zum Heere
gezogenen Mitglieder der Abteilung A., die für diese die

Weiterversicherung

während des Krieges beantragen wollen, dies sofort entweder
dem Vorsitzenden, oder am Abende zu melden.

1229

Der Ortsausschuß.

Eine hauchdünne, hochglänzende, durch Wasser und
Schnee unzerstörbare Wachsficht bildet sich auf dem Schuh-
zeug bei Benützung von

**Dr. Gentner's Del-Wachs-Lederputz
Nigrin**

welcher das Eindringen von Wasser verhindert, Wassercreme be-
degen ist durch Wasser lösbar und färbt ab bei nasser Witterung.
Sofortige Lieferung auch Dr. Gentner's Schuh-
Transollin und Universal-Trans-Lederfett.

Seerührerplakate,
Fabrikant: Carl Gentner, Chem. Fabrik,
Göppingen (Würtbg.).

Dr. Hochs Konservatorium

Staatlich subventionierte Anstalt

Vorschule Kurse für Klavier-, Violin- und Violon-
cellspiel, verbunden mit Musiktheorie,
Ensemblespiel, Chor- und Orchesterübungen.

Die Theorie- und Klavierklassen leitet Herr Prof. W. von Bausnern, die Violin-
und Vorschulklassen Herr Prof. Fritz Bassermann.

Der Unterricht wird erteilt durch Lehrkräfte, welche im Konservatorium ausgebildet
sind. In die **Vorschule** werden sowohl **vorgebildete Schüler** als auch **Anfänger** auf-
genommen. Den Zöglingen wird mannigfache musikalische Anregung geboten durch **Übungs-
abende der Schüler der Hochschule** und der **Vorschule**. **Honorar jährlich 180 Mk.**
An den Orchesterübungen können auch genügend vorgebildete, **nicht zur Anstalt ge-
hörige Violin- und Violoncell-Schüler als Hospitanten gegen ein Jahres-Honorar
von 20 Mark teilnehmen.**

Anmeldungen wie oben.